

Andreas Weber

Die Psyche ist eine Pflanze

Heilige Bäume

Im Norden Estlands, am Rande der Landstraße zwischen Loksa und Palmse, steht eine Linde. Gewiss seit vielen hundert Jahren ragen ihre acht Stämme empor wie Finger einer in verschwenderischer Geste geöffneten Hand; grüne Fontänen getupft mit der Gischt winziger Blütensterne, die bald in einer Welle von Duft erstrahlen werden.

Doch nicht nur Blüten leuchten in den flechtenbewachsenen Zweigen. Diese tragen noch anderen Schmuck: Farbige Bänder sind zwischen die Blätter geflochten, ein Seidenschal, ein Taschentuch an einen jungen Trieb geknotet. Vor ein paar Tagen erst muss es jemand hier befestigt haben. Aus Dank? Aus Frömmigkeit? Aus Liebe? Wir wissen es nicht.

Diese Linde ist ein heiliger Baum. Nicht dessen Denkmal wie noch die eine oder andere mitteleuropäische Dorflinde. Kein touristisches Kuriosum, sondern eine lebende Gottheit. Wir stehen vor einem Rückschlag des Vergangenen. Linden verehrten schon die Germanen als Sitz lebendiger Geister, und heimliche Huldigung ehrt sie offenbar noch heute. Im baltischen Norden ist die Vergangenheit näher: Immerhin war es des heutigen Estlands Nachbarreich Litauen, das als letztes heidnisches Land Europas im 14. Jahrhundert von der Kirche erobert wurde.

Heilige Bäume erstaunen in unserer säkularen Welt; aber sie sind nichts weiter als die Überreste der humanen Tiefenzeit, jener vielleicht Million von Jahren, seit die ersten Vertreter des *Homo erectus* mit rituellen Handlungen ihre Rolle in einer allgegenwärtigen Natur zu verstehen suchten. Schaut man auf die Dauer menschlicher Kultur, so war diese fast alle Zeit besessen von Tieren, und Pflanzen. Das Abendland, dessen Trennung von *ratio* und *res extensa* die lebenden Dinge so gründlich ihres Sinnes entleert hat, ist die historische Ausnahme, auch wenn es uns nicht so scheinen möchte.

Unter der Oberfläche ist die Macht des Vegetativen ungebrochen. Sie hat sich nur in die Verheißung ferner Urlaubsparadiese zusammengezogen. Noch der kleinbürgerliche Reihenhausrasen indes schöpft aus seinem grünen Stakkato mehr Kraft als etwa eine Kunststofffläche jemals zu spenden vermöchte: seine millimeterscharfe Trimmung ist Beweis der totalen Herrschaft über die urwüchsige Poiesis des Vegetativen.

Warum aber ist der Mensch seit Jahrtausenden vom Pflanzlichen beissen? Ich möchte hier an dieser Stelle eine kleine Apologetik des Botanischen geben. Ich möchte für die Bedeutung von Pflanzen plädieren, indem ich nachvollziehe, warum sie sind wie wir – und darin uns diesen Kosmos als zutiefst lebendig aufschließen.

Noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts gehörte diese Thematik durchaus in die Hörsäle biologischer Fakultäten. Für die Botaniker, die vor siebzig Jahren die letzte und vorletzte Generation von Hochschullehrern ausbildeten, war die Psychologie der nichtmenschlichen Wesen ein offenes Problem. Noch Wilhelm Troll spricht von der „Urpflanze“. Für ihn ist Form aufschlussreich als „anschaulich erfasste Ganzheit des Organismus, und als solche, man höre, unanalysierbar“. Der Anschauende ist schöpferisch, ein Künstler, der im Angeschauten das bildende Prinzip erfasst. Selbst Joseph Beuys mit seinen 7000 *documenta*-Bäumen war von diesem Kraftfeld inspiriert. Doch *wie* viele Erben in Fluxus und Konzeptkunst sahen in Beuys einen Naturphilosophen?

Verleiblichtes Sonnenlicht

Der Sinn für die Form der Pflanzen, wie der ganzen wachsenden Natur, steht auch deshalb lange nicht hoch im Kurs, weil die wissenschaftliche Definition des Lebens Sinnfreiheit zu ihrem Wahrheitskriterium gemacht hat. Der Sinn des Phänotyps flüchtet sich so in die Funktion, als Propagationsmaschine die ihm kausal zugrundeliegenden Gene möglichst effizient zu verbreiten. Dieser genetische Platonismus hat die aristotelische Definition des Lebendigen verdrängt, nach der alles Leben Seele sei, indem es nämlich danach strebe, sein Potential als verkörperte Form zu erreichen und zu erhalten. Man beachte den Unterschied zur platonisch-christlichen Tradition: In der aristotelischen Anschauung ist alles Leben Psyche, alle Psyche aber realisiert sich nur als Körper, als Stre-